Die Arche Noah des Krieges

Erhard Taverna

Der Elefant an der Spitze führt eine lange Tierparade zum Ausgang. Auf den ersten Blick erinnert sie an die biblische Geschichte der Arche Noah, die Mensch und Tier vor der Katastrophe rettete. Doch der Schein trügt, denn die Tiere ziehen in den Krieg. Die lebensgrossen Figuren erinnern an den perversen Missbrauch durch uns Menschen. Kriegselefanten waren die Panzerwaffe der Antike. Brennende, mit Teer bestrichene Wildschweine wurden ihnen entgegengetrieben. Das schwer bepackte Maultier findet bis heute in der NATO Verwendung, ein Kamel und ein Pferd erinnern an die Schlachten der Kavallerie. Das Schaf wurde in ein Minenfeld getrieben, es hat mit einem abgerissenen Hinterbein überlebt. Der Hund trägt ein Paket Sprengstoff auf dem Rücken. Wenn ein Hindernis den hervorstehenden Kipphebel umlegt, detoniert die Ladung. Der Katze hat das Phosgen die Lunge zerfressen, sie ist das Opfer zahlreicher Waffentests an Tieren. Der Delphin trägt eine Überwachungskamera mit sich, es könnte auch ein Torpedo sein. Bienen auf Sprengstoffsuche, Brieftauben, Gänse, Löwen, Affen und selbst Kartoffelkäfer begleiten den Tross, es gibt keine Spezies, die nicht als Kampfmittel oder als Versuchsobjekt Verwendung fand und immer noch findet.

Die Abteilung «Tiere beim Militär» ist nur ein kleiner Teil des langen Themenparcours durch die vier Stockwerke des im Oktober 2011 eröffneten Militärhistorischen Museums Dresden. Die bis heute grösste Kasernenanlage Europas erlebte eine wechselvolle Geschichte. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 als sächsische Rüst- und Waffenkammer errichtet, wurde das Arsenal schon bald zu musealen Zwecken umgenutzt. Das klassizistische Gebäude diente der monarchischen und öffentlichen Selbstdarstellung, wurde zum Artilleriedepot, zur Sammelstätte für Beutewaffen und später der Wehrmacht zu Propagandazwecken unterstellt. Während die Stadt in Schutt und Asche unterging, blieben der Bezirk Albertstadt und das Gebäude weitgehend intakt. Zahlreiche Exponate wurden zum Beutegut, zudem verboten die Alliierten das Betreiben von Museen und Ausstellungen militärischen Charakters. Erst 1972 eröffnete die DDR, nach mehrjährigem Umbau, ein neues, ideologisch ausgerichtetes Museum. Heute hat die Bundeswehr das Sagen. Das Haus soll ein Forum sein: «Für eine kritische, differenzierte und ehrliche Auseinandersetzung mit Militär, Krieg und Gewalt in Vergangenheit und Gegenwart». Der amerikanische Architekt Daniel Libeskind hat die Dreiflügelanlage, mit den mächtigen Sandsteinpfeilern im Erdgeschoss, radikal umgestaltet. Im Altbau wird die Geschichte chronologisch, im Neubau thematisch erzählt. Eine keilförmige Konstruktion aus Aluminiumlamellen durchschneidet das Gebäude wie eine umgestürzte Pyramide oder der Bug eines Schiffes. Weithin sichtbar überragt sie das Dach, Untergang oder Aufbruch, je nach Perspektive. Dem entsprechen im Inneren weite, vielfach gebrochene Raumfluchten aus Beton, Glas und Stahl. Der dominanten Architektur steht das raffinierte Ausstellungskonzept mit seiner klaren räumlichen und thematischen Gliederung ebenbürtig zur Seite. Vertikale Durchbrüche schaffen geschossübergreifende Schächte, die ungewohnte Ansichten auf einen an Drahtseilen aufgehängten Alouette-Helikopter, auf herabfallende Bomben oder auf Kriegsgerät nachgeformten Jahrmarktautos eröffnen.

Ein einziger Besuch reicht nicht aus, die vielfältigen Themen vertieft aufzunehmen. Die zahlreichen Filme und interaktiven Medienstationen bieten einen riesigen Gedächtnisspeicher, der die Zeit vom Mittelalter bis in die Gegenwart umfasst. Militär und Mode, Militär und Sprache, Gefechtsformationen, Krieg und Gedächtnis, Politik und Gewalt sind Inhalte, die lebendig, originell und vielfältig inszeniert, auch ästhetisch perfekt verpackt sind. Nur das Leiden am Krieg bleibt in einem begehbaren, schwarzen Block seltsam ausgesperrt. Auch die Sanität muss sich mit einigen Prothesen und Verbänden begnügen. Die Besatzungsmächte, die Bundeswehr und die Nationale Volksarmee (NVA) sind aktuellere Beispiele aus dem methodisch hervorragend gestalteten Rundgang, der in der Keilspitze auf einer begehbaren Plattform mit einem Ausblick auf die wiedererstandene Stadt beidseits der Elbe endet.

Noch ist hier alles neu und wirkt fast etwas steril. Der Besucherandrang, überwiegend Männer, ist gross, da der Museumseintritt, inklusive Führungen, bis Ende Jahr gratis angeboten wird. Trotzdem geht der Blick innen und aussen ungehindert in eine grosszügige unverstellte Weite. Vielleicht braucht es die schrecklichen Erfahrungen und Verwirrungen der hier bis heute nachwirkenden Vergangenheit, um mit einem kühnen Anlauf unsere letztlich unfassbare Zerstörungslust darzustellen. Auf dass sie vielleicht doch einmal gebändigt werde, bevor wir ohne Arche mit den Tieren untergehen.

erhard.taverna[at]saez.ch